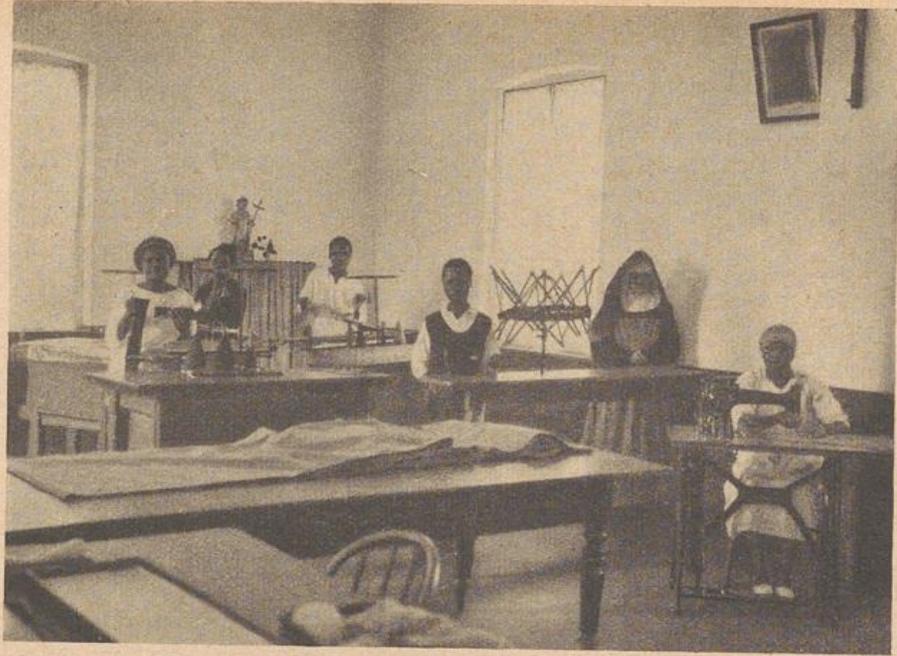




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Blick in die Arbeit einer Missionsschwester



Strickerei und Näherei, Mariannhill

Photo: Caritas-Archiv

Ein Blick in die Arbeit einer Missionschwester

Von Schw. M. Philippine, Ufomi

Wir waren sechs Tage auf einer Außenstation, elf Stunden von hier entfernt. Den armen Kranken, die nicht zur Mission kommen können, teilten wir des Morgens die Medizin auf der Station aus. Nachmittags kletterten wir auf die Berge, um jene Kranken aufzusuchen, die an ihre Hütten gefesselt sind. Da kann man eine Not und ein Elend sehen! Das Herz möchte einem zerspringen. Die meisten sind seelisch und leiblich verkommen, ja oft noch in ihrem Elend verlassen von den nächsten Angehörigen. Alle möchte man mitnehmen, allen möchte man helfen, aber leider ist das ja ein Ding der Unmöglichkeit. Das Elend ist dort oft so groß, weil die armen Neger so weit von uns entfernt sind. Und dann solltet ihr einmal die Dankbarkeit der Leute sehen! Man konnte fast nicht fort kommen. Ein 60jähriges Mütterchen, dem wir zwei Zähne gezogen haben, die ihr recht weh getan, hielt meine Hand fest umschlungen und wußte gar nicht, wieviel „Dankesküsse“ sie ihr geben sollte. Es kostete mich große Überwindung, denn die schmutzige Zunge (die Alte war gerade am Tabakkauen) ließ jedesmal ein Zeichen auf meiner Hand zurück. Die gute Alte wollte doch ihren großen Dank zum Ausdruck bringen.

Vor zwei Monaten taufte ich dort eine junge Frau in Todesgefahr, mußte aber kurz nach der Taufe die Rückreise antreten, und somit wußte ich bis jetzt nicht, ob sie noch lebe. Und siehe da! Kaum auf der Station

angekommen, steht die junge Frau da. Ich kannte sie nicht mehr wieder, was sie doch gar nicht verstehen konnte. „Mama, Mama, ich bin deine Elisabeth und du kennst mich nicht?“ Ich war doch gestorben, dann hast du mich getauft, ich kam wieder zum Leben, und schau, jetzt bin ich ganz gesund.“ Ja, sie war bewusstlos, als ich sie taufte, und nachher hat man ihr erzählt, die Schwester war hier und hat dich getauft und dir Medizin gegeben.“ Nun kam sie alle Tage zur Station, voll Dank und Liebe und immer wiederholte sie: „Kennst du nun deine Elisabeth?“ „Ja, jetzt werde ich dich immer kennen.“ Mir brach damals fast das Herz, als ich die vier kleinen Kinderchen sah; das älteste sieben Jahre alt. Gott sei gedankt, daß Elisabeth wieder lebendig wurde, wie sie immer in ihrer Einfalt sagt. Zum Dank ließ sie dann alle vier Kinderchen taufen.

Nun kam ein Mann: Schwester, meine Großmutter ist so krank, sie kann nicht kommen. Geh doch mit, es ist gar nicht weit. Um 1 Uhr verließ ich die Station und beschleunigte meine Schritte, um vor der Dunkelheit zurück zu sein. Denn die Schwarzen sagen gerne: „Es ist nicht weit“, und dann sind es oft stundenlange Wege. Ich hatte es geahnt. Der Weg wollte kein Ende nehmen. Dazu gerieten wir in eine Sumpfwiese. Der Morast drang in die Schuhe; teilweise ging's durchs Wasser. Aber die glühende Sonne trocknete schnell Strümpfe und Schuhe. Ich dachte nur immer an die Großmutter und betete: „Herr, erweiche ihr Herz, falls sie in Todesgefahr schwebt.“

Endlich — eine armselige Hütte und — o welch ein Jammerbild — die arme Großmutter. Wohl 70 Jahre alt, kauerte sie in einer Ecke der Hütte bei den Ziegen und Kühen. Schon zwei Jahre blind, flossen Blut und Wasser aus den Augen. Vielleicht war sie seit Monaten nicht mehr gewaschen worden, Schmutz aller Art klebte an ihr. Sie war wie verstoßen von den nächsten Angehörigen. Ich dachte nur noch an die Taufe und betete still: „Herr, hole sie heim aus diesem Elend.“ Ich versorgte sie, gab ihr Medizin und sagte zu ihr, daß ein neues Leben voll Freude und Jubel für sie begänne, falls ich sie taufen dürfe. Nach einigen Minuten konnte ich mit vor Freude zitternden Händen das Taufwasser über ihre Stirne gießen. Zwei Tage später begann für meine Anna-Victima, so nannte ich sie, in Wirklichkeit ein neues Leben. Der liebe Gott holte sie heim ohne Todeskampf!

3

Ein Abschied von der Mutter Gottes

Im Leben des seligen Petrus Sorrevis befindet sich folgende, namentlich für die weibliche Jugend beherzigenswerte Geschichte. Der Heilige leitete unter anderen auch ein Mädchen von hoher Tugend und Frömmigkeit. Bis in ihr zweiundzwanzigstes Jahr wandelte diese Seele wie ein Engel inmitten eines verderbten Geschlechtes. Doch auf einmal fing sie dann an, sich